Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 73 (1940-1941)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXIII. Jahrgang | N° 16 | Bern, 20. Juli 1940

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"

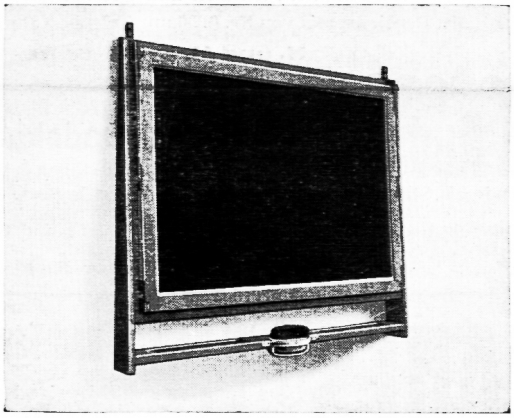
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 3 69 92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr *René Baumgartner*, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Sprachliche Betrachtungen über die Reden Jesu. — Erinnerungsschrift an Otto von Greyerz. — Brief aus dem Aktivdienst. — Die Bundesfeieraktion im Dienste der Nationalspende. — Zwei Sprachen in einer Familie. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Qu'est-ce qu'enseigner le vocabulaire? — Comment découvrir les enfants arriérés dans nos classes. — A l'Etranger. — Bibliographie. — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.



Die Sommerferien

bieten die beste Gelegenheit, alte Wandtafeln gründlich auffrischen oder durch neue ersetzen zu lassen!
81 Spezialprospekte, Vorschläge oder Vertreterbesuch unverbindlich für Sie.

Mit freundlicher Empfehlung
Ernst Ingold & Cie., Herzogenbuchsee
Telephon 68 103
Spezialhaus für Schulbedarf, Fabrikation, Verlag.

Qualitätsmöbel

AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & Cie
BERN Theaterplatz 8 1

Neuzeitliche, praktische **AUSBILDUNG**
für das Handels- und Verwaltungsfach, den allgemeinen Bureaudienst (Korrespondenz-, Rechnungs- und Buchhaltungswesen), Geschäftsführung und Verkauf einschliesslich Dekoration. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Mehr als 30jähriger Bestand der Lehranstalt. 45 Prospekte und Auskunft durch die Beratungsstelle der
Handelsschule Gademann, Zürich, Gessnerallee 32

30 **Darlehen-Kredite**
mit und ohne Sicherstellung, je nach Lage, durch aargauisches Kredit-Institut. – Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Begründete Gesuche an **Postfach 6, Reinach (Aarg.)**

Villars ob Ollon 127
Pension Bella Vista
Komfortables Haus, ausgezeichnete Küche. Bescheidene Preise.
Telephon 41 63. Frl. Kupferschmid.

SCHÖNI THUN
UHREN & BIJOUTERIE
BÄLLIZ 25
Militär- und Sport-Uhren 23

Vereinsanzeigen.

Offizieller Teil.

Naturkundekurs für Mittelstufe in Frutigen, *29., 30. und 31. Juli 1940.* Kursleiter H. Bühler, Langenthal. Beginn: 29. Juli, 8¼ Uhr, im Primarschulhaus. Auswärtige sind willkommen. Schreibzeug, Bleistift, Gummi, Farbstift, Schere, 4 blaue Hefte und 2 bis 3 leere Heftumschläge, 1 kariertes Heft, Maßstab, Klebestoff und einige Zeitungen mitbringen. Anmeldungen sind zu richten an Herrn Schulinspektor Schafroth, Spiez.

WOHNZIMMER
Schlafzimmer
Esszimmer
Spez. Einzelanfertigungen
Nur eigene Fabrikate
In jeder Preislage 108
Grosse Ausstellung
MÖBELFABRIK WORB
E. Schwaller A.-G. Telephon 7 23 56

Ferien und Wanderzeit

Ihre Verpflegungsstätte auf der Schulreise in der herrlichen Bielerseegegend das ideale
Strandbad Biel
Extrapreise für Schulen.
107 **A. Grieder-Grünig, Restauration, Tea Room**

Besuchet den einzigartigen
Blausee 123
Station der Lötschbergbahn
Das Kleinod der Berner-Alpen.
J. Gfeller-Rindlisbacher AG., Telephon 8 01 180

Pension ALPINA, Grächen Das stille, freundliche Haus, direkt geschaffen für ruhebedürftige Feriengäste. Es bietet viel für seine niedrigen Preise: Gute, gesunde Küche, sonnige, saubere Zimmer mit prima Betten und wundervolle Aussicht. Dabei volle Pension schon ab Fr. 6.–
Besitzer: **Ernest Williner-Walter.**

LUZERN Hotel-Restaurant Löwengarten
bevorzugt von Schulen, Vereinen, Gesellschaften usw. Direkt beim Löwendenkmal und Gletschergarten. **Grosser Autopark.** Abteilbarer Raum für 1000 Personen. Ganz mässige Preise für Frühstück, Mittagessen, Kaffee, Tee, Schokolade, Backwerk usw. **J. Buchmann,** Besitzer, Telephon 2 03 39. 122

MAYENS DE SION 1400 m
Hôtel Dent d'Hérens
Schönste Aussicht. 60 Betten. Bad. Tennis. Bar. Pauschalpreis pro Woche von Fr. 60.– an.
131 Direktion: F. DENEREAZ-FRIEDLI.

THUN Alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine

Schloss Schadau Tel. 25 00 - Grosser Park. Mittagessen, Abendessen, Nachmittagstee, Pâtisserie, alkoholfreie Getränke. Schulen und Vereinen bestens empfohlen.

Thunerstube Bälliz 54, Telephon 34 52. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliessendem Wasser. Billige Preise. 98

Kurhaus und Wildpark Rothöhe
bei **Oberburg-Burgdorf.** Wunderbare Rundsicht. **Wildpark.** Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer Ferienaufenthalt. Pensionspreis von Fr. 6.50 an. Telephon Burgdorf 23.
95 **H. und H. Lyoth-Schertenleib**

Bad Rudswil Luft- und Badekurort
Telephon Nr. 23.38
½ Stunde ab Station Kirchberg. Lohnender Ausflugsort. Wald. Grosser Garten. Geräumige Lokalitäten für Schulen und Vereine. Pensionspreis Fr. 5.50 (4 Mahlzeiten). Gute Küche und Keller. Burehamme. Prospekte. Neue deutsche Kegelbahn.
97 **Familie Christen-Schürch.**

SCANFS Hotel Aurora und Terrasse
Am Eingang des Schweizerischen Nationalparkes. — Empfiehlt sich für Vereine und Schulen bestens.
«Spezialarrangemente.»
134 Besitzer: **O. Roggo-Heimoz.**

SISIKON (Uri) **Gasthaus zum Sternen**
empfiehlt sich den Herren Lehrern und Schulbehörden angelegentlich bei Zusicherung prompter Bedienung und billigster Berechnung. Idealer Ferienplatz. Schulen und Vereine. 129 **E. Baumeler,** Besitzer.

Spiez Alkoholfreies Restaurant
Gemeindestube, an der Hauptgasse, 3 Minuten vom Bahnhof. Schulen Ermässigung. Pensionspreise. Gute Küche. Telephon 67 93. 99

Wengen Hotel Eiger und Bahnhof-Restaurant
Besteingerichtetes Haus, alle Zimmer fliessendes Wasser. Für Schulen und Gesellschaften spezielle Arrangements und geeignete Lokalitäten. Ferienarrangement für Familien. Prospekte. Telephon 45 26.
126 Familie **Fuchs-Käser.**

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXIII. Jahrgang – 20. Juli 1940 | Nº 16 | LXXIIIe année – 20 juillet 1940

Sprachliche Betrachtungen über die Reden Jesu.

Vortrag von *Otto von Greyerz †*, erstmals gehalten im Verein für deutsche Sprache in Bern, im Winter 1937/38.

Der unendliche Wert, den die Reden Jesu für die Menschheit haben, liegt in ihrem einzigartigen Inhalt. Aber ihre Bestimmung, allen Völkern gepredigt zu werden, wäre schwerlich erfüllbar geworden ohne die gemeinverständliche und wirkungsvolle Form, die er ihnen gegeben hat. Es lohnt sich daher wohl, dieser sprachlichen Form einmal die ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Form ist nicht zufällig so, wie sie ist, sondern von innen heraus bedingt durch den Geist und die Persönlichkeit Jesu, von aussen her durch seine Zuhörerschaft. Seine Worte sind nicht, wie die so vieler Redner und Schriftsteller, in einsamer Arbeit auf dem Papier entstanden, sondern im Gedankenaustausch mit seinen Jüngern oder in Gegenwart des um ihn versammelten Volkes; es sind Eingebungen grosser Augenblicke, da es ihn drängte, seinen armen, unmündigen Zuhörern die Wahrheiten, von denen er erfüllt war, zu verkünden, verständlich, anschaulich einzuprägen.

Durch die einseitige Betrachtung der *sprachlichen* Form, so könnte eingewendet werden, wird aber das Heilige aus dem Bereich des andächtigen Gefühls in das des nüchternen Verstandes herabgezogen und entweiht. Das wäre wohl möglich, ist aber nicht unumgänglich. Sonst wäre ja auch die verstandesmässige Betrachtung kirchlicher Bauwerke und christlicher Kunst überhaupt, also auch der Kirchenmusik, eine Entweihung des Heiligen, während sie doch ein Weg zur Vertiefung und Erbauung sein kann. Es kommt hier wie dort auf den Geist und Sinn an, in welchem sich der Betrachter dem Heiligen naht. Unser Zwingli hat im Hinblick auf die Verdeutschung der Bibel, an der auch er mitgearbeitet, den freudigen Ausspruch getan, dass es nun jedem fleissigen Leser ermöglicht sei, sich von der Wahrheit der Schrift durch eigenes Lesen zu überzeugen, « so fer er daryn kummt », sagt er, « mit demüetigem herzen ».

Auch ein anderer Einwand könnte gegen die *nur sprachliche* Betrachtung der Worte Jesu erhoben werden. Die Unsicherheiten, Mängel und offenbaren Widersprüche der Ueberlieferung, könnte man sagen, verbieten uns, ein zu grosses Gewicht auf den Wortlaut der Aussprüche Jesu zu legen. Gewiss haben auch die Evangelisten, jeder nach seiner Art, Anteil an der Wort- und Satzgestaltung der Reden Jesu. Allein der Gesamteindruck ist so überwältigend einheitlich, dass man zur Ueberlegung kommt: So etwas erfindet man nicht. Vielmehr hört man aus der vierfachen Ueberlieferung und ihrer starken Uebereinstimmung in der Sprachform die Rede- und Sprechweise einer einzigen und einzigartigen Persönlichkeit heraus.

Ich hoffe, dass meine Betrachtungen, so unvollständig und ungenügend sie sein mögen, diesen Eindruck bestätigen werden. Sie lassen übrigens alle christologischen und textkritischen Erwägungen beiseite. Sie halten sich an den bekannten deutschen Bibeltext mit Bevorzugung der neuen Zürcher Uebersetzung von 1935, daneben an die modernisierte Lutherbibel und die wissenschaftliche Uebersetzung von Kautzsch und Weizsäcker. So hoffen wir vor Einseitigkeit bewahrt zu bleiben und auch in der Mannigfaltigkeit der Uebersetzung, durch die Einheit des Stils, das einheitliche Besondere in den Reden Jesu nachweisen zu können.

Zeugnisse des Eindrucks dieser Reden in den Evangelien selbst:

Mt. 7, 28: Und es geschah, als Jesus diese Reden beendet hatte, erstaunte die Volksmenge über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Gewalt hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten.

Joh. 7, 46 (Die Hohepriester und Pharisäer haben Leute ausgeschickt, sich Jesu zu bemächtigen; aber keiner legt Hand an ihn. « Warum habt ihr ihn nicht gebracht? » fragen jene die Zurückkehrenden). Die Diener antworteten: « Nie hat ein Mensch so geredet, wie dieser Mensch redet. »

Lk. 4, 22: Jesus lehrt in der Synagoge zu Nazareth. « Und alle (die ihn hörten) gaben ihm Zeugnis und verwunderten sich über die Worte voll Anmut (Luther: die holdseligen Worte), die aus seinem Munde kamen, und sagten: « Ist dieser nicht der Sohn Josephs? » (Wiederholte Verwunderung der Juden, dass ein Zimmermannssohn die heilige Schrift so kenne!)

Lk. 13, 17, verstummen die Gegner Jesu nach einer Heilung am Sabbath und der scharfen Zurückweisung der ihm deshalb gemachten Vorwürfe (Ihr Heuchler! Löst nicht jeder von euch am Sabbath seinen Ochsen oder Esel von der Krippe, um ihn zu tränken?) « Als er dies sagte, mussten alle seine Widersacher sich schämen. »

Joh. 7, 25 (während des Laubhüttenfestes lehrt er im Tempel): Da sprachen etliche von Jerusalem: « Ist das nicht der, den sie zu töten suchten? Und siehe, nun redet er frei, — und sie sagen ihm nichts! »

Es muss etwas unerhört Neues und Einzigartiges nicht nur im Inhalt, sondern in seiner Redeweise gewesen sein, wenn Tausende aus dem Volk (vor der wunderbaren Speisung in Galiläa viertausend) ihm tagelang zuhören konnten.

Joh. 6, 69. Petrus, begeistert: « Du hast Worte des ewigen Lebens. »

Die Redaktion verdankt die Möglichkeit zur Veröffentlichung dieser Arbeit dem freundlichen Entgegenkommen, das sie auf ihre Anfrage hin bei dem Sohne des verehrten verstorbenen Verfassers, Herrn Redaktor W. von Greyerz, gefunden hat. Sie spricht ihm dafür ihren herzlichsten Dank aus.

Der Menschensohn ist auch in seiner Sprache *ein Sohn seiner Zeit* gewesen: er sprach Aramäisch, die damalige Volkssprache in Palästina, deren älteste Zeugnisse in Inschriften auf 850 vor Chr. zurückgehen. Eine semitische Sprache, die sich schon zur Zeit Hiskias (um 700 vor Chr.) mit dem Hebräischen vermischte und dieses allmählich aufsog. Das Hebräische wurde Sonderbesitz der Gebildeten zuerst in Juda, dann in Israel, Aramäisch dagegen war Volkssprache. Jeremia (um 600) wurde (nach Friedrich Schulthess, Das Problem der Sprache Jesu, 1917) vom Volke schon weniger leicht verstanden als Jesaja (um 700) verstanden worden war. Die alexandrinische Bildung verdrängte später das Hebräische durch die hellenistische Gemeinsprache. Durch Ptolemäus II Philadelphos (285—246 vor Chr.) wurde die griechische Uebersetzung des Alten Testaments (Septuaginta) veranlasst; sie war im ersten christlichen Jahrhundert auch in Palästina allgemein gebräuchlich. In griechischem Geist und griechischer Sprache waren auch die Evangelien der Synoptiker (Mt., Mk., Lk.) abgefasst. « Sie lebten und webten in der Septuaginta » und zitierten nach ihr die alttestamentlichen Stellen (Schulthess). Sie standen dem Aramäischen schon recht ferne. (Also 3 Sprachen: Hebräisch, Aramäisch, Griechisch!)

Jesus, schon mit zwölf Jahren im Tempel, durch seine Fragen die jüdischen Schriftgelehrten in Erstaunen setzend, wurzelte mit seinem religiösen Denken im Alten Testament. Aus häufiger Anführung (« Es steht geschrieben », « Habt ihr nicht gelesen? »; « Steht nicht in eurem Gesetz geschrieben? »; « Von euch hat Jesaja geweissagt » usw.) ergibt sich seine genaue, wörtliche Kenntnis unzähliger Stellen, die seinem Gedächtnis jeden Augenblick zu Gebote stehen, besonders aus den Propheten Jesajas, Jeremias, Daniel, Hosea, Sacharja, Maleachi; aus den geschichtlichen Büchern 1., 2., 5. Mose, 1. Samuel; aus den poetischen: die Psalmen.

Zitate aus Moses.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Munde des Herrn geht (5. M., 8, 3).

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften (5. M., 6, 5).

Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und sie werden ein Fleisch sein (1. M., 2, 24).

Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen (5. M., 6, 16).

Aus Jesaja.

Das zerstossene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen (42, 3).

Dies Volk nahet sich mir mit seinem Munde und ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir (29, 13).

Aus Hosea.

Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer (6, 6).

Aus Daniel.

Die Gerechten (Jesaja: die Lehrer) werden leuchten wie des Himmels Glanz (12, 3).

Aus Jeremia.

Vgl. Mk. 8, 18: Ihr habt Augen und sehet nicht und habt Ohren und höret nicht (5, 21).

Aus den Psalmen.

Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir eine Macht zubereitet um deiner Feinde willen (8, 3).

Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden (118, 23).

Die letzten Worte Jesu am Kreuz: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! (22, 1). Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist (31, 6).

Dem « Es steht geschrieben » folgt häufig ein « Ich aber sage euch ».

Mt. 5, 38: Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn (nach 3. Mos., 24, 20). Ich aber sage euch: dass ihr euch nicht widersetzen sollt dem Bösen.

Mt. 5, 43: Ihr habt gehört: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen (ein unechter, pharisäischer Zusatz). Ich aber: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.

Mt. 5, 21: Du sollst nicht töten (2. Mos., 20, 13, zehn Gebote.) Ich aber: Wer mit seinem Bruder *zürnt*, der ist des Gerichts schuldig (u. a.).

Darin zeigt sich die Selbständigkeit, Eigenherrlichkeit dessen, der sich im Besitz einer göttlichen Wahrheit weiss, kraft deren er gekommen ist, das Gesetz zwar nicht aufzuheben, aber zu erfüllen (Mt. 5, 17). « Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ... ».

Joh. 18, 37: Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.

Joh. 7, 16: Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat.

Joh. 6, 63. Stolzes Bekenntnis: Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben. Der Geist ist es, der lebendig macht.

Joh. 8, 31: Wenn ihr in meinem Worte bleibt, seid ihr in Wahrheit meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.

Joh. 14, 6: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Mt. 24, 35: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Joh. 6, 47: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben.

Daher die unerschütterliche Kühnheit, völlige Freiheit von Menschenfurcht. Am Hof des Hohepriesters (Joh. 18, 19) antwortet Jesus auf dessen Frage nach seiner Lehre: « Ich habe frei und öffentlich geredet vor der Welt ... und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragst du mich? »

Rednerische Formen in der Sprache des Alten Testaments.

Parallelismen der hebräischen Poesie.

(Zur Veranschaulichung allgemeiner Gedanken und zur Verdeutlichung der dichterischen Vorstellungen.)

Hiob 38, 16: Bist du auf den Grund des Meeres hinabgestiegen, und bist du in den Fußstapfen der Tiefe gewandelt? Haben sich dir des Todes Pforten je aufgetan, oder hast du gesehen die Tore der Todesnacht?

Ps. 6, 2: Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimme!

Ps. 19, 1: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.

Ps. 91, 1: Wer unter dem Schirm des Höchsten wohnt, wer im Schatten des Allmächtigen ruht ...

Ps. 118, 105: Dein Wort ist meines Fusses Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.

Sprüche 27, 17: Ein Messer wetzt das andere und ein Mann den andern.

Sprüche 21, 1: Der Könige Herz ist in der Hand des Herrn wie Wasserbäche; er lenkt es, wohin er will.

Sprüche 24, 1: Beneide nicht die bösen Leute, und wünsche nicht, bei ihnen zu sein; denn ihr Herz trachtet nach Schaden, und ihre Lippen raten zum Unglück.

Pred. 3, 1: Alles hat seine Zeit, und jegliches Ding unter dem Himmel hat seine Stunde.

Jes. 5, 20: Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heissen; die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen; die aus bitter süss und aus süss bitter machen.

Jer. 9, 23: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke (usw.).

Jer. 13, 23: Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Pardel seine Flecken?

Jesus.

Mt. 11, 30: Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Mt. 7, 6: Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben und eure Perlen nicht vor die Säue werfen.

Mt. 10, 24: Der Jünger ist nicht über seinem Meister noch der Knecht über dem Herrn.

Mt. 7, 6: Kann man auch Trauben von den Dornen lesen und Feigen von den Disteln?

Mt. 10, 26: Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und es ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde.

Lk. 6, 27: Richtet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet werden; verdammet nicht, so werdet auch ihr nicht verdammt. Vergebet, so wird euch vergeben. (Hier sind drei parallele Glieder vorhanden.)

Mt. 25, 35: Denn ich bin hungrig geworden, und ihr habt mich gespeist; ich bin durstig geworden, und ihr habt mich getränkt; ich bin ein Fremdling geworden, und ihr habt mich beherbergt; ich bin nackt geworden, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank geworden, und ihr habt mich besucht; ich bin gefangen worden, und ihr seid zu mir gekommen (6 Teile).

Lk. 11, 9: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; wer sucht, der findet; wer anklopft, dem wird aufgetan. (Dreifache Antithese wiederholt, 6 Glieder.)

Antithese (Gegenüberstellung).

Parallelismus (Gleichlauf) ist Wiederholung desselben Gedankens in gleicher grammatischer Form, aber in wechselnder Anschauung. Antithese (Gegensatz) Ausführung eines Gedankens in bejahender und verneinender Form, Behauptung und Gegenbehauptung zur Einheit verbunden.

Im *Alten Testament* ist fast das ganze Buch der Sprüche Salomos voller Antithesen, z. B.

10, 1: Ein weiser Sohn macht dem Vater Freude, aber ein törichter ist seiner Mutter Herzeleid.

14, 1: Frau Weisheit hat ihr Haus gebaut, Frau Torheit reisst es nieder.

14, 30: Ein gelassenes Herz ist Leben für den Leib; Leidenschaft aber ist Wurmfrass in den Gebeinen.

Neues Testament

Einfachste Form: nicht — sondern:

Mt. 22, 32: Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen.

Mt. 9, 12: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

Mt. 10, 34: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

Mt. 15, 11: Nicht was zum Munde eingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was zum Munde ausgeht, das verunreiniget den Menschen.

Verbindung eines Gegensatzes durch *aber:*

Mt. 26, 11: Arme habt ihr allzeit unter euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

Mt. 26, 41: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Gegensatz *ohne verbindende Konjunktion*, durch hervorgehobene gegensätzliche Begriffe:

Mt. 12, 35: Ein *guter* Mensch bringt *Gutes* hervor aus dem *guten* Schatze, ein *böser* bringt *Böses* hervor aus dem *bösen* Schatze (gut — böse dreimal).

Mt. 21, 5: Du bist über *wenigem* treu gewesen, ich will dich über *vieles* setzen.

Mt. 26, 52: Wer zum Schwert *greift*, soll durchs Schwert *umkommen*.

Daneben gibt es ganze Reihen kurzer Antithesen, die denselben Gedanken abwandeln.

Lk. 6, 27, f.: *Liebet* eure *Feinde*, *tut wohl* denen, die euch *hassen*, *segnet*, die euch *fluchen*, *bittet* für die, so euch *beleidigen*. (Viermal!)

Lk. 6, 21 werden drei Antithesen mit «selig» eingeleitet, drei andere mit «wehe» entgegengesetzt:

Selig seid ihr, die ihr jetzt *hungert*, denn ihr sollt satt werden;
selig seid ihr, die ihr jetzt *weinet*, denn ihr werdet *lachen*;
selig seid ihr, wenn euch die Menschen *hassen*, denn ihr *freuet* euch an jenem Tage und frohlocket;
wehe euch, die ihr jetzt *satt* seid, denn euch wird *hungern*;
wehe euch, die ihr jetzt *lachet*, denn ihr werdet *trauern* und *weinen*;
wehe euch, wenn euch jedermann wohlredet (abbiegend), denn gleiches taten ihre Väter den falschen Propheten auch.

Doppelte und mehrfache Antithese:

Mt. 6, 22: Wenn dein *Auge* lauter ist, so wird dein *ganzer Leib* licht sein; wenn aber dein Auge *verdorben* ist, so wird dein ganzer Leib *finster* sein.

Mt. 23, 11: Wer sich selbst *erhöht*, der wird *erniedrigt* werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Mt. 25, 40—45: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan; was ihr *nicht* getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr *auch mir nicht* getan.

Mt. 10, 28: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, aber die Seele nicht töten können; fürchtet euch vielmehr vor dem, der Leib *und* Seele verderben kann in der Hölle!

Parallelismus und *Antithese* dienen zur eindringlichen Einprägung eines Gedankenganges. Beide sind ein konstruktives Mittel der Wortkunst: Wiederholung und Gegenüberstellung. Entweder: derselbe Gedanke zweimal in verschiedenem Gewand, oder: das eine Mal von vorn, das andere Mal von der Rückseite gesehen.

Die Bildlichkeit

ist ein Merkmal der dichterisch gehobenen Sprache überhaupt. Sie findet sich im *Alten Testament* in allen poetischen Schriften: Hiob, Psalmen, Sprüche, Prediger, Hohelied; die Propheten sind voll davon. Die höchste Naturpoesie des Altertums ist enthalten im Alten Testament, z. B. Hiob 38 in der Naturverherrlichung durch Jehova selbst oder bei Jesaja und Jeremia in der Schilderung der göttlichen Natur und menschlicher Seelenzustände; das Hohelied, das gewaltigste Liebeslied aller Zeiten, enthält eine Menge poetischer Vergleiche, z. B.

8, 10: Lege mich *wie ein Siegel* an dein Herz, *wie einen Ring* an deinen Arm. Denn stark *wie der Tod* ist die Liebe, ihre Leidenschaft fest *wie die Hölle*.

Ps. 126, 5: Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen, sie kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Jes. 64, 1: Ach, dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerflössen, gleich wie Reisig im Feuer verbrennt und Wasser aufwallt über dem Feuer, dass dein Name kund würde dem Feind und die Heiden vor dir zittern müssten!

Derselben Bildersprache bedient sich *Jesus*, so wenn er zu seinen Jüngern spricht.

Mt. 5, 13: Ihr seid das Salz der Erde;

Mt. 5, 14: Ihr seid das Licht der Welt.

Mt. 10, 6: Siehe, ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe.

Mt. 12, 34 (zu den Pharisäern): Ihr Otterngezücht!

Mt. 23, 27: Ihr Heuchler, die ihr übertünchten Gräbern gleich seid, die auswendig schön scheinen, inwendig aber voll von Totengebeinen und allem Unrat sind.

Joh. 5, 35 (von Johannes dem Täufer): Jener war die brennende und scheinende Leuchte; ihr aber wolltet euch eine Zeitlang an ihrem Schein ergötzen.

Mt. 23, 37 (zu Jerusalem): Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel — und ihr habt nicht gewollt!

Joh. 4, 14 (zur Samariterin): Das Wasser, das ich ihm gebe, das wird in ihm ein Quell *des* Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.

Besonders wirksam sind die *Bilder in sprichwörtlicher Fassung.*

Mt. 6, 21: Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz.

Mt. 5, 15: Man zündet nicht ein Licht an und stellt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter ...

Mt. 9, 16: Niemand flickt ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch ... Man fasst auch nicht neuen Wein in alte Schläuche.

Lk. 6, 44: Man liest nicht Feigen von den Dornen und sammelt nicht Trauben von den Hecken.

Lk. 9, 62: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.

Mt. 6, 3: Wenn du Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen was die rechte tut.

Mt. 10, 16: Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben!

Mt. 5, 37: Eure Rede sei ja, ja, nein, nein; was darüber ist, ist vom Uebel.

Lk. 12, 48: Welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern.

Joh. 8, 34: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht.

Joh. 3, 6: Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; was aber aus dem Geist geboren ist, das ist Geist.

Mt. 19, 24: Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.

Lk. 23, 31: Wenn man dies am grünen Holze tut, was soll am dürren geschehen?

(Schluss folgt.)

Erinnerungsschrift an Otto von Greyerz.

Die Ehre, die dem Berner Schulblatt dadurch widerfährt, dass es eine noch ungedruckte Arbeit Ottos von Greyerz veröffentlichen darf, diene als Anlass zu einer kurzen Besprechung dieser Schrift, die unlängst bei A. Francke in Bern herausgekommen ist. Sie ist würdig ausgestattet mit schönem Papier, schönem Druck und drei Bildern und kostet broschiert Fr. 2. 25.

Die Bilder nehmen im ersten Augenblick gefangen. Sie zeigen den jugendlichen Greis mit den tausend feinen Fältchen im Gesicht, den lebhaften Augen und dem sprechenden Mund; dann den energiesprühenden Gymnasiallehrer um 1896 und endlich das kleine Bübchen, vielleicht im ersten Schulalter, dessen Ausdruck und Haltung schon Wesentliches von der Art des spätern Mannes ahnen lassen.

Unter den Texten steht an erster Stelle das ergreifende Abschiedswort, das Pfarrer Karl von Greyerz beim Begräbnis seines ältern Bruders in der Nydeckkirche Bern gesprochen hat. Er hat damit einen schriftlich niedergelegten und ausdrücklich bestätigten Wunsch des Verstorbenen mit ebensoviel männlicher Kraft und Fassung als brüderlicher Liebe und Liebe zur Wahrheit erfüllt. Er wird darin seiner Herkunft aus Familie, Stadt, Land und Volk von Bern und seiner Verwurzelung in bester gemeindeutscher und gemeinmenschlicher Kultur gerecht; er schildert seinen Aufstieg in Studien und Lehrberuf und zeichnet aus tiefstem Verständnis seinen Charakter; Lehrer und Lehrerinnen wird unter den vielen starken und feinen Zügen dieses Bildes besonders die hohe Verehrung der edlen Frau sympathisch sein und darin wieder die liebevolle Verehrung der eigenen Gattin, die er in die Worte gefasst hat:

Mein Aug' und mein Herz wird helle,
Wenn sie mir schenket ein.
Ich weiss es: jede Quelle,
Aus der sie schöpft, ist rein.

Es folgen auch zwei eigene Gedichte, sprechend für das geistige Wesen Ottos von Greyerz. Mit der freundlichen Erlaubnis des Verlages dürfen wir hier das zweite, kürzere mitteilen.

Das befreiende Wort.

Ein heftig Wort fährt wie des Blitzes Keil
Unheil entfesselnd aus der Wolke nieder.
Es kracht der Himmel — doch es ist zum Heil:
Der Regen rauscht, die Erde atmet wieder.
Zwei Herzen, noch bedroht von Zornesflammen,
Umfassen sich und wachsen fest zusammen.

† Otto von Greyerz.

Es folgt ein Ausschnitt aus dem letzten Vortrag des Verstorbenen, 7 Wochen vor seinem Tode gehalten an der Jahresversammlung des Deutschschweizerischen Sprachvereins in Zürich. Was hier über « Menschenbildung und Sprachbildung » entwickelt wird, das möchte man am liebsten gleich auswendig lernen, um es sich immer wieder vorhalten zu können. (Der ganze Vortrag ist gedruckt in der « Jährlichen Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins » 1939, S. 21 ff. Jacques Bollmann A. G., Zürich, geh. 70 Rp.)

Endlich enthält die Gedächtnisschrift zwei bedeutsame Kundgebungen Nahestehender: die Ansprache seines Nachfolgers an der bernischen Lehramtsschule, Prof. H. Baumgartner, an der Gedächtnisfeier im Berner Stadttheater, eine gedrängte Würdigung seiner Gesamtarbeit, und einen Nachruf Simon Gfellers. Gleich im ersten Alinea steht darin der charakteristische Satz: « Wir Mundartler ... stehen heute wie ein verlassenes Hausgesinde an der Bahre unseres Meisters ». Am Schluss aber ergreift im Innersten eine Stelle aus dem letzten Neujahrsbrief des Professors an den Landschulmeister. Wie der Vortrag über « Menschenbildung und Sprachbildung » das erzieherische Testament Ottos von Greyerz enthält, so birgt dieser Brief sein religiöses Bekenntnis; es wird jeden seiner alten Schüler, Freunde und Kollegen in der Liebe und Verehrung bestärken, die sie diesem seltenen Menschen zeitlebens entgegenbringen.

F. B.

Brief aus dem Aktivdienst.

Mein lieber Freund!

Dein Brief hat mich gefreut. Ich kann Dir nachfühlen und muss Dir doch widerreden. Du schreibst:

«Ich wage Dir fast nicht zu schreiben, Deine Zeit in Anspruch zu nehmen. Immer stehst Du an der Grenze, im Dienst fürs Vaterland! Mir ist dies versagt wegen meines steifen Beins. Ich bin in der Schulstube. Oft schäme ich mich fast, nicht auch im Militärdienst zu sein, die Reihen schliessen zu helfen. Ich drücke mich von den Urlaubern weg. Wie unangenehm wäre mir ihr mitleidiger Blick! Wie gerne möchte ich aber wissen, was ihr erlebt, was eure Gedanken sind. Das frage ich Dich in diesem Briefe. Vielleicht hast Du Zeit für mich, den Staatskrüppel.»

So darfst Du nicht schreiben! Auch denken sollst Du nicht so! Du bist vielleicht in Deinem Kreise nötiger als ich hier in dem meinen. Wie oft frage ich mich in letzter Zeit, ob mein Platz nicht in der Schulstube wäre! Mein Stellvertreter ist in die Rekrutenschule eingerückt. Die Schüler haben seitdem Ferien. Wie täte ihnen die straffe Hand gut! Heute ist doch die Erziehung unserer Kinder wichtiger als je. In diesen Zeiten, da alles Alte stürzt, muss neu aufgebaut werden. Wie schlagen die Wellen der Zeit bis ins entfernteste Dorf! Wie dringen neue Ideen bis zur Jugend vor! Ungesäubert kommt der Schwall! Wie tut da der klärende Geist not! Unsere Schüler sind das Volk von morgen. Wie wichtig, dass sie aus dem reinen Quell voller Erkenntnis schöpfen dürfen! Du aber erfüllst diese hehre Aufgabe! Du dienst dem Schweizerland vielleicht mehr als ich. Du bürgst für einen Teil seiner Jugend, dass er einst hervorquelle und sprudelnd die alte, lautere Art unseres Volkes zeige.

Zum andern weiss ich, dass Du viel mehr zu tun hast, als wenn wir alle noch in unsern Schulstuben ständen. Auf Deinen Schultern lastet, was sich sonst auf viele verteilte. Wie heute der Krieg ein totaler ist, so ist auch der Einsatz ein voller. Nicht nur wir an der Grenze arbeiten fürs Vaterland. Ihr tut es ebenso, oft denke ich, Ihr leistet fast noch mehr. Wie füllt ihr all unsre Lücken vollkommen aus! Ich weiss, Du hilfst auch in der Gemeindeschreiberei. Was gibt es da zu ordnen und zu sichten, zu schaffen und zu schlichten! Wenn ich an Euch alle denke, vom Bauernbub, der seinen Vater ersetzt, bis zum Gemeindepräsidenten, der aus seinem Ruhestand gerissen wurde und neu die vielen Geschäfte umsichtig leitet, dann erfüllt mich eine grosse Dankbarkeit. Stützet ihr uns nicht den Rücken, wie könnten wir so lange an der Grenze stehn!

Und noch ein drittes: Oft schäme ich mich fast, dass ich hier vorn so geniesse und Du daheim all die Kleinarbeit verrichtest. Ein Schmarotzer bin ich. Ich gewinne und lerne, was mir Jahre im Schuldienst nicht ermöglicht hätten. Da bin ich Dir gegenüber nochmals stark in der Schuld. Aber darüber noch etwas mehr: Weisst Du, dieser Aktivdienst ist für uns lehrreicher, als es der für unsere Väter im letzten Weltkrieg war.

Lange wurde für uns Schulmeister ein Berufsjahr gefordert. Der Bauernbub sollte bei einem Handwerker während eines Jahres in der Werkstatt stehen. Der Städter sollte aufs Land und auf einem Heimwesen die mühsame Arbeit kennen lernen. Als ich das vor Jahren las, freute es mich. Wie jung und grün müssen wir doch vom Seminar weg in Dörfern als Tugendbilder auftreten! Es wurde dann aber still um diese Forderung. Du begreifst, die Organisation, die Kosten, all die andern Schwierigkeiten!

Für uns ist heute die schöne Forderung verwirklicht. Der Aktivdienst hat gebracht, was vorher unmöglich schien. Er hat uns alle der Wirklichkeit genähert. Ich bin nun ein halber Baumeister. Ich verstehe die Bauhandlanger, die Handwerker besser, weil ich mit ihnen arbeite. Wie einfach, denkt man, ist es, ein Loch in den Felsen zu graben! Aber erst wenn man den schütternden Abbauhammer meistert, fühlt man die Gewalt der Maschine. Ich habe baumstarke Bauernknechte gesehen, die lachten über die Spielerei. «Was ist denn das schon», dachten sie. «Wir, die gewohnt sind, wild gewordene Stiere in unserer Gewalt zu haben!» Doch wenn der Pressluftbohrer ihre Melkerarme schüttelte, wenn sie ihn spürten, wie er sich knirschend ins Gestein frass und seine rohe, seelenlose Gewalt in ihnen war, erbleichten sie fast. Sie schätzten nun auch den Bauhandlanger und wussten, dass er schwer arbeitet. Wer weiss, ob diese Erfahrung sie nicht von der Flucht vom Lande abhielt und ob sie nicht ihre Tiere, die lebenden Wesen, wieder mehr schätzen lernten.

Ich bin mit dem Kompressor umgegangen. «Den kennt doch jeder Schulmeister und weiss, um was für Gesetze es da geht», hältst Du mir vielleicht vor. Wohl kennt man ihn von Modell und Physikzimmer her. Es ist aber nicht das gleiche, wie wenn man für einige Stunden für ihn verantwortlich ist. Man lässt ihn anspringen. Achtet auf seinen Motorenlärm, der tief summend wie ein Bienenschwarm in die Ohren klingt. Hörst du kein falsches Klopfen oder leeres Stampfen, so wird dir plötzlich wohl. Du bist zufrieden wie ein Arzt, der bei seinem Patienten kein tückisches Herzgeräusch entdeckte. Und doch ist es nur eine Maschine, die du zu betreuen hast. Du kontrollierst ihren Rohölverbrauch eifersüchtig, nifelst an Ventilen herum oder drosselst die Pressluftzufuhr etwas und erfreust dich an den zwei Vibratoren, die gleichmässig den Beton durchschüttern. Andere Höhepunkte warten deiner noch. Du stehst am Kran. Wie ein Riese kommst du dir da vor, und sein gewaltiger Arm wird unbewusst zu dem deinen, wenn du ihn hin und her schwenkst, hebst und senkst. Die Betonmischmaschine! Was nimmt sie den Menschen für Arbeit weg! Wie genau und exakt aber arbeitet sie! P. 350 wird verlangt, und wie einfach ist das zu bemessen. Ueberhaupt, die ganze Bauerei! Der Beton ist zu nass, zu trocken, heisst es plötzlich. Warum? Der Bauführer erklärt. Was erfährst du da alles! Wie wirst du beim Bau eines eigenen Häuschens einst auf der Hut sein!

Eine Seilbahn wird angelegt. Was Nivellieren ist, weiss ein Lehrer und ist ein Meister dabei. Wie hat er doch seinen Buben die Entsumpfung der nassen Aecker erklärt! Zwar im Militärdienst ist man immer besser dran, wenn man zuerst aufpasst und ablauscht, bevor man sich vordrängt. Und wirklich! Wie klug weiss dieser H. D.-Bauführer, der in Südfrankreich Betonstrassen baute, in Amerika Eisenbahnen durch die endlosen Weiten plante, das Trasse anzulegen. Wie rechnet er mit der Motorenstärke, der Last und der Steigung! Und später beim Wegbau! Was ist da alles zu lernen über Steinbett, Kanalisation usw.

So könnte ich Dir noch lange schreiben: Vom Stollenbau und den Spriessen, von der Säge und dem Abbundplatz, vom Leitungsbau und dem Durchhängenlassen der Drähte, wegen des von uns so gern gerittenen Gesetzes: Wärme dehnt die Körper aus, Kälte zieht sie zusammen. Wie interessant war die Materialbeschaffung! Was brauchte es da nur für Nägel und Schrauben, von deren Art ich keine Ahnung hatte. Welch weiten Blick in unsere Wirtschaft ermöglichte der Ankauf. Zement, der rollte immer an: Was für ein leistungsfähiger Trust! Mit dem Betonkies war es schon schwieriger. Gewaschen musste er sein. Die und die Körnung war notwendig. Diese Grube aber konnte das nicht liefern. Was kostet der SBB-Transport mit Kippern von jener Grube her? Wie ist es nun schon mit dem Panzerstahl? Aha, der ist noch in Belgien. Da werden wir wohl mit der dritten Etappe des Bunkers zu früh sein!

Aber es ist nicht nur das. Was mehr wog, war das Menschliche. Wie und wo sonst ist es Dir vergönnt, mit allen Schichten unseres Volkes so zusammenzukommen? Im langen Aktivdienst lerntest Du sie wirklich kennen! Wie erschienen dir nun plötzlich die kurzen Wiederholungskurse unnatürlich! Kameraden, die du damals schon einschätztest, erwiesen sich auf die Dauer als geschminkt und hohl. Andere gewannen von Tag zu Tag mehr deine Achtung. Du lerntest sie als karge Redner, aber goldene Charaktere kennen. Wie bestimmt doch der wirkliche Mensch, seine wahre Herzensbildung, das Urteil, je länger du um ihn bist, je mehr. Wie schwinden die Vorurteile, die aus flottem Auftreten oder scheinbar linkischem Benehmen des Vorgesetzten gewonnen sind! Wie wohl wurde dir bei dem Erkennen von all dem Individualismus. Wie eigen ist trotz allem, auch in der Uniform und bei dem gleichen Tagesbefehl des Militärdienstes, jeder Soldat. Wie blüht da ein jedes Kraut für sich, mag auch der Gartenzaun noch so straff und das Gemüsebeet noch so genau abgezirkelt sein!

Mein guter Freund! Ich kann Dir nur mit schwachen Worten und blassen Begriffen von dem grossen Gewinn dieses Aktivdienstes schreiben. Was mir sein reichster Verdienst scheint: Er nahm mir viel Ueberheblichkeit. Ich bin in unsere Volksgemeinschaft zurückversetzt worden. Ich lernte den Bruder in seiner Arbeit neu schätzen. Ich erlebte das Getriebe des Ganzen und die Wichtigkeit des einzelnen an seinem ihm bestimmten Platze. Leistet jeder an seiner Stelle volle Arbeit, so ist jeder ein Meister, mag er noch so unscheinbar fast verschwinden.

« Das sind alte Weisen und ein dürres Geklingel von Worten », denkst Du vielleicht. Mir ist es aber voller Saft und grünt mir in frohem Erkennen neu.

Siehst Du, so glaube ich nicht (wie Du in Deinem Brief mir zu verstehen gibst), dass ich ein Opfer gebracht habe und Du der Profitierende im Hinterland seiest. Ich bin vielmehr der Beglückte und hoffe nur, meine neuen Erkenntnisse in der Erziehung seiner Jugend dem Vaterland zurückzahlen zu können.

Jetzt werde ich bald heimkehren. Die Schweiz ragt wie eine Felseninsel aus dem wilden Gebrause des Weltmeeres. Oft scheint es fast, sie sei ganz auf sich gestellt und habe nichts mit den andern krieggeplagten Völkern gemein. Ob wir Soldaten schuld sind, dass sie von den Schlachten und Bränden verschont blieb? Ob das nicht ein zu überheblicher, frevler Glaube ist, der die höhern, schicksalbestimmenden Mächte erniedrigt!

Man redet viel von der Geburt des neuen Europa. Nur fast zu viel. Von Schweizern wird die Schweiz als das leuchtende Beispiel neuer Ordnung hingestellt. Die Völker rings um uns winden sich noch in den Wehen der neuen Zeit. Ob wir schon neu geboren sind und des Schmerzes nicht bedürfen? Ob nicht bei uns wohl die ewige Form, der Gedanke des Bundes, in vollkommener Weise verwirklicht ist, der einzelne aber neu geboren werden muss?

Wir kehren heim. Ich glaube, dass alle, die an der Grenze stunden, jetzt erst das Opfer bringen müssen. Es ist kein Opfer in des Wortes herbem Sinn. Wir müssen nur umlernen.

Gute Zeiten machen egoistisch. Wie leicht fühlt man sich als Mittelpunkt und sieht auf die andern herab! Der Staat ist um unsertwillen da, um uns zu helfen, zu fördern, zu dienen. Ist das nicht falsch? Sollten wir nicht ganz einfach:

Uns kleiner fühlen, den Nächsten mehr achten, das Vaterland stärker lieben!

Ich freue mich, zu Dir zurückzukehren. Ich werde Dir die Hand drücken, und Du wirst meinen Dank verstehen! Dein *W. N.*

Die Bundesfeieraktion im Dienste der Nationalspende.

Wehende Fahnen, das weisse Kreuz im blutroten Feld und flammende Feuer auf stolzen Bergrücken, das sind die Zeichen des 1. Augusts, des traditionellen Nationalfeiertages, der für uns Schweizer das Symbol

der Freiheit, der Unabhängigkeit und der Gerechtigkeit ist.

Eidgenossen, heute haben wir allen Grund, diesen Tag mit Andacht und Besinnung zu feiern. Vor beinahe einem Jahr, dem Lied getreu « Rufst du mein Vaterland », sind unsere Mannen ins Feld gerückt, ihre Rechte und ihren Heimatboden zu beschirmen. Einig und fest entschlossen stand unsere kleine, aber gewappnete Armee auf der Wacht! Der starke Abwehrwille jedes einzelnen hat dazu beigetragen, die Kriegsfurie von unserm Lande fernzuhalten.

Und nun, da die Gefahr sich verzogen hat, kehren sie wieder heim, die tapferen Feldgrauen, zu Frau und

Kind und friedlicher Arbeit. Sie alle wissen, warum wir den 1. August feiern. Dieser Tag ist ihnen in manch stürmischer Grenzbesetzungsnacht zum unvergesslichen Erlebnis geworden. Ihnen gebührt der tiefste Dank des gesamten Schweizervolkes.

Eidgenossen, am Bundesfeiertag wollen wir unsern Soldaten beweisen, dass der alte Geist echter Gemeinschaft, gegenseitiger Unterstützung und wahrer Hilfsbereitschaft in uns weiterlebt. Es gilt heute, die geistigen und materiellen Schäden, die der Krieg auch unserem Volkskörper zugefügt hat, zu mildern. Wie mancher kommt zurück mit schweren finanziellen Sorgen! Wie manchen hat die lange Mobilmachungszeit um Arbeit und Verdienst gebracht! Ihnen soll und muss geholfen werden.

Schweizervolk, zeige deinen Söhnen, die mit ihrem Leib deine Heimat beschützten, dass du ihrer würdig bist. Am 1. August, dem Bundesfeiertag der ältesten Demokratie, trage jeder Eidgenosse, jede Eidgenossin die schmucke Festplakette, deren Reinertrag der Nationalspende zugute kommt.

Wir bezeugen damit unseren treuen Wächtern unsere Anerkennung und unsere Dankbarkeit für die dem Vaterland dargebrachten Opfer.

Zwei Sprachen in einer Familie.

Dass die Frauen im allgemeinen « anders reden » als die Männer, ist männiglich bekannt. Grobe Ausdrücke oder gar Flüche liegen den Frauen nicht, dagegen enthält ihr Wortschatz mehr Ausdrücke der Zärtlichkeit als die Männersprache. « Mys Herzchäferli, mys Schätzeli » gehören vorwiegend der Frauensprache an. Auch pflegt die Frau den ererbten Dialekt ihres Kantons oder Heimatortes getreuer zu bewahren als der Mann, der im Militärdienst oder am Arbeitsplatz mehr auswärtiges Sprachgut aufnimmt. Von den römischen Frauen berichtet schon Cicero, dass sie anders sprachen als die Männer, weil sie nicht am öffentlichen Leben teilnahmen.

Von den türkischen Frauen ist bekannt, dass sie ein reineres Türkisch sprechen als ihre Männer, welche weit mehr arabische und persische « Fremdwörter » verwenden. Aehnliche Verhältnisse finden wir in Griechenland und auf der übrigen Balkanhalbinsel, wo vielfach die Männer weit umherziehen und fremde Sprachgewohnheiten aufnehmen, während die zu Hause bleibenden Frauen konservativ die heimische Sprechweise beibehalten. Teilweise sollen auch die Frauen eine besondere Aussprache haben, wie z. B. auf Kreta, wo sie im Gegensatz zu den Männern oft *r* statt *l* sprechen. In all diesen Fällen handelt es sich aber nicht um verschiedene Sprachen, sondern um eine Erscheinung, welche die Sprachwissenschaft als soziale Sonderdialekte der gleichen Sprache bezeichnet.

Bei einem südamerikanischen Indianervolke jedoch besteht der Brauch, dass Mann und Frau, Bruder und Schwester zwei grundverschiedene Sprachen reden, die überhaupt nicht miteinander verwandt sind. Es ist das Mischvolk der sogenannten Insel-Karaiben auf den Kleinen Antillen. Hier sprechen die Frauen arowakisch, die Männer karaibisch. Die gegenseitige Verständigung innerhalb der Familie ist nur dadurch möglich, dass die Frauen und Mütter zugleich die karaibische Männersprache beherrschen. Das Karaibische jedoch, dessen sich die weiblichen Mitglieder des Volkes bedienen, ist für die Männer eine unverständliche Geheimsprache. In der Kinderstube lehrt man die Söhne nur karaibisch, die Töchter aber arowakisch und ein wenig karaibisch. Unter Frauen und Mädchen dient nur das Arowakische als Umgangssprache; nur im Verkehr mit den Männern sprechen sie karaibisch; die Männer beherrschen die Sprache ihrer Frauen und Töchter nicht.

Die Ursache dieser seltsamen Erscheinung liegt darin, dass hier ein Mischvolk die Sprachen der beiden Völker, von denen es abstammt, nicht miteinander vermengt, sondern nach Geschlechtern getrennt bewahrt hat. Das Arowakische war die Sprache eines friedlichen Inselvolkes, das von seinen Nachbarn den Spottnamen *aruak*, d. h. « Mehlesser », erhielt, weil es sich vorwiegend von Feldfrüchten und Getreide, nicht aber von Jagdtieren und Fischen ernährte. Kurz vor den Entdeckungsreisen des Columbus wurden diese Arowaken von einem festländischen Indianervolke überfallen, das in Europa unter dem Namen der Karaiben bekannt ist, das sich selbst aber « Kalinago » nannte. Der Name dieses räuberischen und kriegerischen Stammes, welcher der Menschenfresserei huldigte, wurde im Spanischen zu « canibal », woraus unser Wort « *Kannibale* » entstanden ist. Eine Kriegerschar dieser Kalinago oder Karaiben brach vom südamerikanischen Kontinent her in den friedlichen Inselbereich der Arowaken ein, wo sie nur schwachen Widerstand fand. Nach der Ueberwältigung der Inselbewohner wurden die arowakischen Männer getötet und wahrscheinlich verspeist. Da aber die karaibischen Krieger ihre Frauen daheim gelassen hatten und sich im Inselparadies der Kleinen Antillen niederzulassen gedachten, raubten sie kurzerhand die Frauen der abgeschlachteten Arowaken.

Die arowakischen Frauen aber brachten es fertig, aller Gewalt zum Trotz wenigstens ihren geistigen Besitz zu wahren: sie erlernten zwar die karaibische Sprache der Usurpatoren, pflegten aber unter sich mit grosser Zähigkeit ihre arowakische Muttersprache und lehrten sie ihre Töchter, die sie ebenfalls bewahrten und ihren weiblichen Nachkommen vererbten, so dass sich das Arowakische bis heute erhalten hat. Es ist dem Karaibischen überhaupt nicht ähnlich und für männliche Inselkaraiben unverständlich.

Bei dem Kampf um die Erhaltung der beiden Sprachen hat die Mutter sich sogar als die erfolgreichere Streiterin erwiesen, denn auch die karaibische Männersprache hat im Laufe der Zeit viel von ihrem ursprünglichen Charakter eingebüsst und zahlreiche arowakische Züge angenommen.

Der Sprachgeist des Arowakischen erweist sich auch in anderer Hinsicht als besonders zäh und ausdauernd, und zwar in bezug auf die Uebertragung sogenannter « Kulturwörter » auf andere Sprachen. Diese Bezeichnung hat die Sprachwissenschaft für Lehnwörter geprägt, welche bei Gelegenheit der Bereicherung der (geistigen oder materiellen) Kultur aus ihrer fremden Heimat mit übernommen werden, wie z. B. « Kaffee » aus dem Arabischen, « Tee » aus dem Chinesischen stammt. Auch aus amerikanischen Sprachen haben die Europäer solche Lehnwörter zur Zeit der Entdeckungs-

reisen übernommen, wie etwa aus mexikanischen Indianerdialekten « Tomate » (mexikanisch *tomatl*) zugleich mit der ins Abendland verpflanzten amerikanischen Frucht « Schokolade » (mexikanisch *schokolatl*). Während aber gewöhnlich eine Fremdsprache nur ein, zwei Kulturwörter beigesteuert hat, ist die Zahl der von den meisten europäischen Sprachen aus dem *Arowakischen* übernommenen Ausdrücke verhältnismässig gross: hierher gehören « Tabak » (arowakisch *tabako*), « Mais » (arowakisch *mahis*), « Kanoe » oder « Kanu » (arowakisch *kanaua*), ja sogar das recht « deutsch» anmutende Wort « Hängematte », das arowakisch *hamaka* heisst, im Spanischen zu *hamaca*, im Holländischen zu *hangmat* wurde und so schliesslich auch in seiner vorerwähnten Form ins Deutsche eindrang.

Aller erlittenen Gewalt zum Trotz hat sich also das Arowakische nicht nur in der Weibersprache der Karaiben, sondern bruchstückweise sogar in den abendländischen Sprachen lebendig erhalten. *F. W.*

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Lohnabzüge mobilisierter Lehrer in Biel. Diese Frage, welche die Gemüter vor einiger Zeit in starke Erregung versetzt hat, konnte endlich für alle Beteiligten einigermassen befriedigend gelöst werden. Die Vorstände beider Bieler Sektionen liessen folgende Abmachung durch schriftliche Abstimmung ihrer Mitglieder genehmigen:

In der Angelegenheit der Besoldungsabzüge bei mobilisierten Lehrern wurde mit dem Gemeinderat folgende Verständigung getroffen:

1. Vom 1. September bis 31. Dezember 1939 gelten für die Lehrerschaft die Bestimmungen der kantonalen Verordnung vom 26. September betreffend die Lohnabzüge für die im Aktivdienst stehenden Lehrer.

   Erfasst werden nach dieser Verordnung nur die Ledigen und die Dienstpflichtigen mit einem Offiziers- oder einem höheren Unteroffiziersgrad. Was die Gemeinde *über* die kantonalen Ansätze bezog, wird den ledigen Lehrern zurückerstattet.
2. Den Verheirateten wird der gemachte Abzug für die Monate November und Dezember 1939 zurückerstattet.

   Der Gradsoldabzug dagegen, welchen der Kanton bezog, bleibt verfallen.
3. Vom 1. Januar bis 1. April 1940 tritt für alle Aktivdienst leistenden Lehrer die Gemeinderegelung in Kraft, wie sie vom Gemeinderat am 20. November für das städtische Personal beschlossen wurde, mit der Einschränkung, dass die Abzüge aber nur bei den Gemeindeanteilen — Naturalien inbegriffen — vorgenommen werden. Was die Gemeinde an den Staatsanteilen bezog, wird zurückerstattet.
4. Mit Wirkung ab 1. Januar 1940 wird der Abzug von 1% zugunsten der Arbeitslosen fallen gelassen. Auch dieser Abzug wird für die Zeit nach dem 1. Januar 1940 zurückerstattet.
5. Mit dem 1. Januar 1940 übernimmt die Gemeinde den bestehenden ordentlichen Lohnabbau des Staates ganz auf ihre Kosten.
6. Mit dem 1. April 1940 tritt die neue kantonale « Verordnung über die Besoldungsabzüge während des Aktivdienstes für Lehrer » in Kraft, und die Gemeinderegelung fällt dahin. Nach dieser Verordnung wird der Kanton nur noch die Besoldungsanteile des Staates kürzen.

   Die Gemeinde wird auf dem Gemeindeanteil inklusive Naturalien Abzüge nach den Ansätzen der kantonalen Verordnung vornehmen.
7. Die Abrechnung über die durch diesen Beschluss entstehenden Unterschiede in der Besoldungsauszahlung wird mit dem Zahltag pro Juni eventuell Juli vorgenommen.
8. Die Sektionen erklären sich ihrerseits bereit, die gegen den Beschluss des Gemeinderates seinerzeit beim Regierungsstatthalteramt eingereichte Beschwerde zurückzuziehen.

Diese Verständigung wurde durch die Mitglieder der deutschen Sektion mit 88 gegen 0 Stimmen, bei 141 ausgeteilten Stimmzetteln, angenommen, wobei 18 Ja von aktiven Soldaten und 7 von andern Dienstpflichtigen stammen. Die französische Sektion meldete 52 annehmende Stimmen.

Alle Teile sind froh, dass dieser Zankapfel aus der Welt geschafft ist. *h. s.*

Verschiedenes.

Bundesfeier-Komitee. Dem Entgegenkommen der eidgenössischen Postverwaltung ist es zu verdanken, dass die diesjährigen vier *Bundesfeiermarken*, die vier unserer Nationaldenkmäler im Bild bringen, und schon seit einigen Wochen im Verkauf sind, in nächster Zeit auch als *Block* zu kaufen sein werden. Die Nachricht wird in erster Linie für unsere Philatelisten von Interesse sein, neben ihnen aber auch für jene Kreise, die gewillt sind, den Markenblock als Andenken an die diesjährige Bundesfeier zu erwerben. Er wird von der eidgenössischen Postverwaltung vom 16. Juli an zum Preise von Fr. 5 abgegeben und an sämtlichen Postschaltern zu haben sein, ebenso bei den Vertriebsstellen der Bundesfeier-Karten und -Marken. Desgleichen kann er auch beim Bureau des Schweizerischen Bundesfeier-Komitees in Zürich direkt bezogen werden. Nach dem 1. August werden keine Markenblocks, die nur in beschränkter Auflage ausgegeben werden, mehr in Verkauf kommen.

Die vier diesjährigen Bundesfeier-Marken sind der schweizerischen Bevölkerung längst bekannt, und eine nochmalige Beschreibung erübrigt sich daher. Der Markenblock mit den vier Markenbildern wird auf glattem Kunstdruckpapier und gummiert abgegeben; der Block kann bis zum 30. November a. c. als Ganzes oder aufgeteilt in die einzelnen Marken zum Frankieren von Postsendungen verwendet werden. Sammler mag es interessieren, dass die Ränder nicht gezähnt sind. Das Markenquartett ist von einem kleinen Band eingefasst und mit dem Signet des Schweizerischen Bundesfeier-Komitees versehen; Schweizerkreuz und Opferschale bilden das Zentrum des Kreises, eingerahmt in einer Kette mit 22 Gliedern, unsere Kantone symbolisierend. In sinniger und einfacher Form appelliert es an die Opferbereitschaft unseres Volkes, jedem Schweizer in der heutigen schicksalsschweren Zeit nahelegend, was uns nottut und was wir insbesondere unsern wackern *Wehrmännern* und deren Familien schuldig sind: *Dank und Hilfe!*

Berufliche Weiterbildung durch Fachschriften. Meister und Geselle führen den Lehrling in den Beruf ein, vermitteln ihm die Kenntnisse und Fertigkeiten in den grundlegenden Berufsarbeiten, stellen ihn vor die Aufgaben, an denen er sich vom Einfachen zum Schwierigen heranbildet und übt. Als Wegleitung für diesen Ausbildungsgang dienen die eidgenössischen Reglemente über die Lehrlingsausbildung in den verschiedenen Berufen, die vom kantonalen Lehrlingsamte Lehrmeistern und Eltern jeweils zugestellt werden.

Die Meisterlehre wird ergänzt durch die Gewerbeschule. Hier lernt der Lehrling im berufskundlichen Unterricht zusammenhängend Materialien, Verarbeitung, Werkzeuge und Maschinen kennen, er übt sich im Anfertigen und Lesen von Werkstattzeichnungen. Dazu kommen die geschäftskundlichen Fächer; ein rechter Berufsmann muss sich auch einfach und klar ausdrücken können, die Grundlagen des Schriftverkehrs verstehen, rechnen und in einfacher Weise die Elemente der Buchführung erfassen. Als junger Bürger soll er die Grundzüge unseres staatlichen und wirtschaftlichen Lebens kennen und die Verbundenheit des einzelnen mit Familie, Beruf, Volk und Staat erleben.

Meisterlehre und Berufsschule legen den Grund für die spätere erfolgreiche Berufsarbeit. Zum Erfolg ist aber auch notwendig, dass der Lehrling in seiner freien Zeit jede Gelegenheit zur eigenen Weiterbildung benütze. Dazu dienen vor allem auch Fachbücher. Hilfsmittel sind heute um so wichtiger, als die Weiterbildung nach der Lehre in mancher Richtung erschwert ist. Die alte «Walz» mit ihrem Lernen und Wirken nach der Lehre ist eingeschränkt oder gar unmöglich.

Um den Lehrlingen die eigene Weiterbildung zu erleichtern, hat das kantonale Lehrlingsamt im Einvernehmen mit Berufsverbänden und Fachlehrern *Verzeichnisse empfehlenswerter Fachbücher* herausgegeben für folgende Berufe: *Schreiner, Schuhmacher, Schlosser, Mechaniker, Spengler* und *Installateure.*

Es ist erfreulich, wenn die bernischen Lehrlinge die für sie passenden Fachbücher durcharbeiten und damit ihre Ausbildung fördern. Dank verdienen auch die Lehrmeister und Eltern, welche die Lehrlinge zum Selbststudium aufmuntern und sie darin unterstützen. *-s.*

Glückwünsche. Warum nicht, auch in dieser Zeit und trotz dieser Zeit des Zusammenbruchs und der Spannung auf das, was ihr unheildrohender Schoss noch weiter bringen wird!

Die Tagespresse veröffentlicht die Bilder und Namen der vier Schweizer Dichter, die beim 50. Todestage Gottfried Kellers durch Ehrenpreise der Martin Bodmer-Stiftung in Zürich ausgezeichnet worden sind. Zu unserer Freude finden wir darunter zwei Berufsgenossen: unsern lieben alten *Simon Gfeller*, den Schilderer emmentalischen Lebens und mundartlichen Sprachkünstler, und *Georg Thürer*, den jungen, fruchtbaren Geschichtsschreiber und patriotischen Schriftsteller und Dichter. Auch wir Lehrer stellen uns in die Reihe der Glückwünschenden, danken dem Alten wie dem Jungen für das, was sie uns und unserem Lande geschenkt haben und versprechen uns und ihnen, davon in unserer Berufs- und Erziehungsarbeit den Gebrauch zu machen, den sie sich selber wünschen mögen.

Endlich ist in Nr. 1 der Frauenzeitung «Berna» vom 8. Juli zu lesen, dass Herr Prof. Samuel Singer von der Berner Hochschule am letzten Samstag 80 Jahre alt geworden ist. Wie vielen von uns, die heute an bernischen Schulen arbeiten, ist er ein viel bietender und viel verlangender, aber stets wohlwollender, nachsichtiger Lehrer und Förderer unserer sprachlichen Kultur gewesen! Auch ihm unsern wärmsten Dank und unsere herzlichsten Glückwünsche! *F. B.*

Qu'est-ce qu'enseigner le vocabulaire?

Par *Ed. Vittoz*, professeur, Lausanne.

I.

Enseigner le vocabulaire, c'est faire apprendre des mots, dirait M. de La Palice. Mais encore y a-t-il deux manières, au moins, d'interpréter cette formule.

Partant et du désir d'«armer mes élèves pour la vie», et du fait qu'on ne peut savoir d'avance de quels mots ils auront besoin, on leur en fait apprendre beaucoup, le plus possible, surtout dans le domaine concret, en ne consacrant à chacun d'eux qu'un minimum de temps; donc, *recherche de la quantité, travail en surface.*

Ou bien, partant du même désir, mais constatant l'impossibilité de faire acquérir par les enfants les termes dont ils seront appelés à user, dans les circonstances extrêmement diverses de la vie, on se résigne **à faire un choix restreint de mots usuels,** incontestablement usuels; et l'on consacre beaucoup de temps à l'étude de ceux qui s'y prêtent — surtout dans le domaine abstrait — **afin de donner à l'élève certaines habitudes d'esprit;** donc, recherche de la qualité, travail en profondeur.

Sans doute, ces deux méthodes ne sont point inconciliables: on peut unir le *multa* et le *multum.* Mais le temps manque: le programme de dix années d'école fût-il réduit à l'étude du vocabulaire, il se révélerait quand-même des lacunes nombreuses, dans la pratique de n'importe quelle profession. C'est la vie qui comblera ces lacunes, pour chacun dans son domaine: et les conditions de cet enrichissement post-scolaire seront d'autant plus favorables, qu'on se sera appliqué davantage à donner les susdites habitudes d'esprit, faites d'observation, de réflexion, de contrôle, de **la préoccupation d'améliorer son vocabulaire** *plus encore que de l'étendre.*

De la première conception, voici quelques exemples: à dessein, je les choisis lointains, pour ne pas mettre sur la sellette des vivants. On me dira qu'ils en sont moins probants: en effet; on ajoutera que la conception visée est périmée: j'en suis beaucoup moins sûr. Ce n'est pas pour rien que l'on s'élève encore si souvent contre la tendance au *verbalisme!*

Un instituteur, d'ailleurs excellent, indiquait à ses élèves, et exigeait d'eux, le nom de tous les rabots dont se sert l'ébéniste; leçon concrète, puisqu'il les conduisait à l'atelier, associant ainsi le mot à la chose. Mais à quoi bon?

Un autre, non moins excellent, faisait examiner la salle de la classe, en donnant tous les termes qu'emploient architectes et maîtres d'état: « Quand mes élèves auront à faire réparer une porte, ils n'auront pas besoin de dire: le machin, ou la chose». En effet; à moins que, d'ici là, ceux d'entre eux qui pourraient avoir besoin de ce vocabulaire spécial... l'aient oublié! Et, pour la plupart, à quoi bon? Malgré le respect que je devais à ces deux aînés, c'est ce que je me suis permis de leur dire maintes fois: à quoi bon? Gros effort; pour quel résultat?

Rappellerai-je encore ce maître, issu de la campagne, qui énumérait à ses élèves citadins tous les modèles de charrues, en en spécifiant, avec un enthousiasme vraiment communicatif, les caractéristiques, et les mérites respectifs? Lui, du moins, n'exigeait pas que l'on mémorisât tout ce fatras; mais il ne s'en extasiait que d'avantage sur l'aptitude de ses élèves à retenir ses explications!

Retenir? Je le crois bien: qu'il s'agisse de rabots, de charrues, de divers types de boiseries, tout cela entre sans peine: la mémoire de la plupart des enfants est si complaisante. Mais, encore une fois, à quoi bon? C'est du *bourrage*, ce ne peut être que du bourrage. Et le pire, c'est que cela donne à maîtres et élèves l'illusion d'un enrichissement, la certitude de savoir sa langue. *Or, savoir sa langue, c'est bien autre chose.*

Il faut dire que, à tous les degrés de l'enseignement, le maître débutant est atteint de cette propension congénitale, à juger que tout ce qu'il sait lui-même peut être utile à ses élèves.

Dès mon premier poste, j'ai fait à cet égard une constatation probante, une expérience concluante. Enseignant le français à de jeunes Jurassiens, je me livrais

à un déballage de notions, et de termes, propres à intéresser les riverains du Léman, mais qui ne pouvaient «mordre» là-haut; l'effet en fut assez évident pour ne me laisser aucun doute sur la vanité de mon travail, et sur la **nécessité de choisir.** C'est pourquoi, depuis quarante ans, surtout pour les élèves jeunes, je me suis appliqué à choisir; j'élague, en application d'un double *critérium :* rien que ce qui leur sera *évidemment utile*, et rien que ce qui est *dès maintenant à leur portée.*

II.

Choix, donc; mais aussi **méthode.** Répétons-le: observation, réflexion, contrôle; et «méthode active», entretiens, de façon à tirer le plus possible de la classe elle-même. Travail en profondeur, *éducation du sens de la langue.* Alors, il y a bien des chances pour que des gens qui auront été soumis pendant dix ans à cet entraînement évitent plus aisément certaines fautes;

ils ne diront pas, comme cette femme de médecin qui m'a fourni inconsciemment quelques exemples de sottises verbales: je suis heureuse que mes enfants aient ces deux jours de *détention* (pour détente);

ils n'écriront peut-être pas, comme ce candidat récent aux écoles normales vaudoises: la rue était pleine d'*animosité* (animation);

ils n'interpréteront pas: «cet incendie est dû à la malveillance», par: on n'a pas veillé suffisamment (nous retrouverons ce cas, l'un des plus intéressants que j'aie relevés);

ils ne déclareront pas que leur billet de chemin de fer est *périmé*, parce que l'employé a poinçonné le retour au lieu de l'aller (idem);

ils ne lâcheront pas cette ineptie: «mais, c'est très idéal cet arrangement».

Tous mots usuels, pourtant, qu'il faut connaître et savoir employer à propos. Oh! je sais bien, des fautes de ce genre, même les meilleurs d'entre nos élèves les plus âgés sont exposés à en commettre; et même les adultes les plus cultivés; voire les maîtres de français qui croient posséder le mieux leur vocabulaire! Non, non, ne «crânons» pas; gardons-nous de nous croire vaccinés contre ces maux: l'impropriété des termes, les confusions abracadabrantes, etc.

Mais ne soyons pas moins persuadés que l'*école peut faire beaucoup pour diminuer la fréquence de ces erreurs.*

A condition de se pénétrer de cette double considération, qui me paraît avoir valeur d'axiome:

il peut être désagréable et gênant d'ignorer un mot; mais, si c'est au cours d'une lecture, et que ce mot soit nécessaire à l'intelligence du texte, nous consulterons un dictionnaire; si c'est dans une conversation, on peut toujours recourir à la définition, ou à quelque autre procédé, pour se faire comprendre: le rabot dont le menuisier se sert pour...; la partie de la serrure qui...;

il est bien autrement grave de parler de travers; de ne pas se douter que tel mot peut avoir d'autres sens que celui que l'on connaît; de n'avoir nullement contracté l'habitude de *contrôler son vocabulaire par la lecture, de l'améliorer par l'observation ;* de n'avoir pas été entraîné dès l'école à toutes ces préoccupations.

Comment? C'est ce que je me propose d'examiner.

III.

Mais je voudrais auparavant poursuivre mon déballage de fautes — dont je garantis l'authenticité —, afin de ne pas laisser croire que je me bats contre des moulins à vent. Non, *le mal existe ;* il est général: en ce sens, du moins, que nous y sommes tous plus ou moins exposés. *Or, il n'y a pas de tare pire que de «parler de travers», de dire autre chose que ce que l'on veut dire, de comprendre à faux ce qu'on lit et ce qu'on entend ; et c'est la tâche maîtresse de l'école populaire, que de développer, dans la mesure du possible, le sens de la langue, tout en meublant l'esprit d'un vocabulaire minime mais précis :* et cela dans toutes les leçons.

Vocabulaire minime, disons-nous, mots que nul n'est autorisé à ignorer ou à employer à faux.

Or, voici ce que j'ai vu faire de: limpide, spontané, graduellement, via Berne, véracité, le bien-être, à la merci de; et comment j'ai entendu employer des noms mythologiques ou historiques auxquels nous faisons de fréquentes allusions, tels Morphée, Damoclès.

Dans une leçon d'élocution, un enfant de douze ans utilisant le mot *limpide* d'une manière qui me surprend, je l'arrête; il répond: «mais oui, une fontaine limpide, qui coule doucement.» Je demande aux camarades s'ils sont d'accord; au cours d'un entretien, ils me fournissent trois autres définitions, dont pas une n'est conforme. Voilà donc, à ma grande surprise, trente enfants, appartenant à des milieux cultivés, dont pas un ne connaît le sens d'un mot qu'ils ont rencontré cent fois; et, peut-être même, vu l'âge des intéressés, dans l'expression: «un regard limpide».

Et voici qui est plus frappant encore. Trouvant dans un texte le mot *spontané* employé au sens de: immédiat, instantané, je constate que tous mes élèves — de 16 à 20 ans — commettent cette erreur. Surpris, j'introduis alors un élément nouveau: qu'est ce qu'un caractère spontané? Quelques-uns traduisent par: inconsidéré, irréfléchi. *Pas un ne connaît le vrai sens du mot ;* tous pourtant ont rencontré une expression comme celle-ci: «après avoir longtemps réfléchi, il a rendu l'argent spontanément.» Et cette faute est sans doute fréquente. Voici en effet ce que je trouve dans un journal: «On s'étonne que, venu en contact avec un courant si fort, il n'ait pas été tué *spontanément.*» Et dans un rapport scolaire: «Nous avons dû remplacer Mademoiselle K., tombée malade *spontanément*».

La mauvaise interprétation de *via* doit être fréquente aussi: je passe par Neuchâtel, *via* Bâle (élève). — Lausanne demande la prolongation *via* St-Maurice, du train qui va actuellement jusqu'à Villeneuve. — Pour dire: jusqu'à.

Je n'aurais jamais songé à la synonymie que voici: «il nous a raconté ce qu'il avait vu *graduellement*», pour successivement. Mais vous avez entendu comme moi nombre de gens dire la «*véracité*» d'un fait, pour l'exactitude, l'authenticité. Ou confondre: un *vulgaire* tableau, et un tableau vulgaire; un *brave* enfant et un enfant brave; le plus grand de mes enfants, pour dire l'aîné. Reste *droit*, pour reste debout.

Et voici des énormités: «depuis un mois une ménagerie *en* passage à Lausanne est *à la merci* de tous ceux qui veulent la visiter». — «L'auteur est un écrivain de talent, capable de faire réfléchir ses lecteurs, de les

amener au *bien-être!*»; il m'a fallu en demander l'exégèse: l'élève — âgé — avait voulu dire: à une bonne conduite, à une saine conception de la vie.

Quant aux dangers que fait courir la préoccupation de fleurir son langage, j'en choisis quelques échantillons dans mon arsenal: «mais vous savez, c'est comme l'épée de Madame Oclès!» — «Contre qui a-t-il jamais *brandi* l'épée de *Damoclès?*» — «La grosse dame appuya sa tête au dossier, et *Morphée* la reprit dans ses bras...» (d'un garçon de 18 ans) [1]).

Un élève, peut-être le même que tout à l'heure, m'écrit: «on pourrait aisément *rattacher* ce tableau au suivant» (pour comparer, rapprocher de). Et, dans le compte-rendu d'une nouvelle, «son fils *apprend pasteur*, puis *se rend amoureux* d'une jeune fille.»

Quant à gronder *à plates coutures*, rire *à plates coutures*, jurer *à plates coutures*, l'expression est en train de devenir tout simplement un adverbe superlatif! Peut-être aussi «à tour de bras»? C'est une bachelière que j'ai entendue dire: «elle est agaçante cette vache, elle beugle *à tour de bras*»!

Oui, quand on y prête quelque attention, on est stupéfait de constater la fréquence de semblables erreurs d'interprétation, même pour des termes d'usage courant; plus généralement, l'*imprécision du lexique* de tant d'adultes; les malentendus qui en résultent; *le peu de souci qu'on a d'y remédier.*

Et pas seulement chez nous. Bien qu'il soit convenu — et non sans raison — que le Suisse romand se fait remarquer par sa maladresse à utiliser son vocabulaire, nos collègues d'outre-Jura se heurtent à des difficultés de même nature, si l'on en juge par certains articles de leurs revues pédagogiques [2]): eux aussi doivent s'appliquer, dans une mesure moindre, *à améliorer le parler* de leurs élèves.

Car — ne nous lassons pas d'y insister — c'est à l'école qu'il incombe de pourvoir à cette besogne: soit en attribuant, dans tous les enseignements, plus d'importance à l'acquisition de la langue maternelle; soit en consacrant beaucoup de temps à des exercices qui tendent à l'*éducation*, à *l'affermissement du sens de la langue :*

définitions ;

étude de *synonymes*, à l'occasion de fautes commises par les élèves;

examen de *mots de même famille ;*

étude sommaire et essentiellement pratique des *conditions de développement de tout idiome ;*

recherche de *filiation de sens*, etc.

Comment s'y prendre pour que ces exercices soient intéressants et fructueux? Voici quelques «directives» que m'a dictées peu à peu une longue pratique.

IV.

Le cas le plus simple — le plus élémentaire, dirai-je — est celui de **mots** non concrets, ou semi-concrets **qui n'ont qu'une seule acception,** comme *limpide*, *spontané*, *via*, déjà rencontrés. A première rencontre, l'enfant s'est trompé sur leur interprétation; mais il n'a pas su se corriger par la suite, bien qu'il ait rencontré ces vocables des centaines de fois, et dans des situations assez diverses pour lui faire comprendre son erreur... à condition qu'il ait l'esprit suffisamment ouvert sur ce genre de difficultés.

Ce premier cas est fréquent; mais l'erreur en général aisée à dépister, aisée à corriger.

Exemples cueillis dans le langage courant: *indigène* a pris peu à peu, sous l'influence des missionnaires, le sens de «qui habite les colonies»; on a pu lire maintes fois, pendant la guerre précédente: «troupes indigènes» pour désigner les noirs qui se battaient en France!

Plante *exotique*, pour beaucoup de gens: plante des pays chauds; essayez de placer le mot exotique en parlant de Norvégiens: vous verrez la surprise de vos auditeurs!

Vendredi *prochain* signifie de plus en plus: de la semaine prochaine, même si c'est un mardi que vous employez le mot.

Et *périmé*, indiqué ci-dessus: qui a perdu sa valeur, pour n'importe quel motif. Fautes collectives, ces dernières; donc aisées à repérer ... à moins que vous vous en rendiez vous-même coupable.

Mais les *erreurs* individuelles, ou, du moins, plus rares, *comment les dépister? En ne manquant pas une occasion de «jeter la sonde»* [3]).

Toutes les fois que vous aurez quelque doute sur l'intelligence d'un mot, questionnez; exemple: limpide. Toutes les fois même que vous pouvez éprouver des craintes à l'endroit d'une interprétation, questionnez, puis expliquez; ou, plutôt, faites expliquer par un camarade mieux renseigné; exemples: via, indigène.

On y met du temps? Ah! oui, beaucoup de temps; mais il n'est pas perdu: mieux vaut consacrer une heure entière à faire comprendre ces quelques mots, qu'à enregistrer les noms des rabots. Parce que, au lieu de meubler seulement la mémoire, on met en branle les facultés d'observation, de réflexion; parce qu'*on donne peu à peu à l'enfant l'habitude de contrôler lui-même son vocabulaire, la préoccupation de l'enrichir en qualité.* C'est «la tête bien faite», opposée à «la tête bien pleine», de Montaigne.

C'est donner à nos élèves plus de chances d'échapper à ce verdict du grand mathématicien Tannery: «*Nous conservons toute notre vie la faculté de répéter des*

---

[1]) Voir à ce sujet *Mythologie* et *Vocabulaire*. «*Educateur*» du 5 avril 1919: Damoclès n'y figure pas, mais bien Morphée. Voir aussi «*Educateur*» du 3 mars 1934, article de A. Chabloz sur la sincérité du style: «Nos gamins, les bonnes mémoires surtout, excellent, par leur style, à jeter de la poudre aux yeux. Que diable! ils ont tant de belles tournures déposées dans leurs cervelles, ne doivent-ils pas s'en servir?» «Et vlan! dans les yeux, dirait Labiche; ils emploient des mots rares à cause de leur rareté, pillent sans vergogne les auteurs étudiés, les poètes même, se composent une personnalité littéraire; ils bluffent.»

[2]) Voir aussi une page impressionnante dans l'*Art d'écrire*, de Lanson (p. 260): J'ai eu déjà plusieurs fois occasion de parler d'une des causes les plus actives du mauvais style, l'*ignorance de la langue*. Je ne sais s'il y a aucun obstacle qui s'oppose autant au progrès, quand on essaye d'apprendre à penser et à écrire. Cette ignorance va *à un degré incroyable*, que ceux-là seuls qui ont interrogé des candidats aux examens peuvent soupçonner.» Ce n'est pourtant pas un Suisse romand qui se livre à cette exécution!

[3]) Mademoiselle Descœudres emploie la même image, après avoir fait les mêmes constatations: «En voyant ce que peut révéler une toute petite exploration dans le domaine du *verbalisme*, on se demande ce que révéleraient des coups de sonde plus nombreux et plus profonds».

mots à demi compris, dont nous nous servons à peu près correctement, par habitude et une sorte d'instinct logique: ce mot était à sa place dans telle phrase, il s'emboîtera tant bien que mal dans une phrase analogue. On peut s'amuser assez de soi-même, ou de ses voisins, en recueillant dans n'importe quelle conversation une multitude de mots qui ne représentaient assurément rien de précis pour ceux qui les ont prononcés: mais il ne vient à l'esprit de personne de demander ou de chercher une explication. Les mots nous contentent».

Pour montrer encore et la nécessité de ces « coups de sonde» incessants, et la paresse d'esprit de tant de gens, et les surprises auxquelles est exposé même un vieux maître, je vais, avant de passer à un autre chapitre, conter une aventure qui date de peu d'années. Je ne m'étais jamais douté que le mot *malveillance* pût être mal interprété, jusqu'à ce que l'une de mes jeunes filles l'ait signalé à mon attention par la phrase citée plus haut; là-dessus, enquête: dans la classe de ladite, d'abord; puis auprès de tous mes élèves; dans toutes les classes, j'en ai trouvé plusieurs pour qui « l'incendie dû à la malveillance» atteint un propriétaire qui n'a pas suffisamment surveillé.

« Vous avez pourtant entendu qualifier de *malveillant* un camarade porté à faire de méchantes niches; votre père a traité de *malveillant* un voisin qui lui cherchait noise; et vous avez bien compris, dans ces deux cas, qu'il ne s'agissait pas de défaut de vigilance? — Oui, mais je n'ai jamais pensé à rapprocher les diverses phrases où j'avais entendu le mot» (paresse d'esprit).

A nous, maîtres d'école, d'être vigilants. Nous ne dépisterons jamais qu'une minime partie des erreurs de ce genre; mais ce sera autant de pris sur l'ennemi; et puis, *surtout, nous inciterons nos élèves à être eux-mêmes plus vigilants.*

*

Comment? A l'endroit de cette catégorie de mots — qui n'ont qu'un sens, mais que l'on interprète souvent à faux — je considère la *définition* comme le meilleur des exercices: la définition « serrée», pour laquelle on exige une rédaction soignée, évidemment, mais en se préoccupant surtout de *dégager l'élément caractéristique.*

Dans le domaine concret, il y a intérêt à procéder par groupes de mots, en faisant **chercher des différences:**

entre les divers *sièges* usuels et autres meubles; les diverses coiffures;

quelques types de tissus, de véhicules (je dis bien: quelques, pour ne pas tomber dans l'erreur de l'amateur de rabots);

les qualificatifs qui concernent l'activité des sens: excellent, exquis, suave, délicieux, délicat, fin, etc.:

les verbes de mouvement (définitions exactes peu aisées).

Pour la recherche de l'élément caractéristique — j'y insiste — une série particulièrement intéressante est celle des *bruits*; vacarme, fracas, tumulte, etc., même charivari, même *chahut*, néologisme; (mais pas *potin*, que les Français n'emploient pas dans ce sens). Ou bien, *orage*, ouragan, bourrasque, rafale, tempête, etc.

Un exemple-type, élémentaire, auquel je revenais sans cesse avec des élèves jeunes, précisément comme exemple-type: *les figures géométriques à quatre côtés ;* en redemandant, sans lassitude, de qui caractérise chacune d'elles. Ce n'est pas de la littérature, ce n'est pas une initiation à la poésie! Mais, pour « nettoyer les méninges», pour inculquer une certaine discipline intellectuelle, on ne saurait trouver mieux.

Puis, sans quitter le concret, la vie matérielle, on passera à des exerices plus laborieux; qu'est-ce qu'une brouette, des tenailles, une étagère, le sang?

Changeant de domaine, essayez de faire définir *mentir*, le mensonge: que d'à peu près! dont celui-ci: « mentir, c'est l'action par laquelle on s'abstient de dire la vérité». Alors, procédez comme ci-dessus: quelle différence entre *mentir, plaisanter, se tromper?* Bien entendu, ce sont les élèves qui, après tâtonnement, vous ont fourni les deux derniers verbes; et des exemples.

Vous procédez de même pour quelques-uns des mots déjà rencontrés: périmé, limpide, spontané (plus difficile), via (tout à fait facile), indigène, exotique, etc.

Mais, j'insiste sur ceci: bien dégager l'élément caractéristique; ne pas tolérer qu'on vous définisse *lest* par sable; *fenêtre*, par verre; *ballon*, en en signalant d'abord la rondeur; *pupitre* en considérant comme essentielle la mobilité éventuelle du plateau. Etc., etc.

Je puis vous annoncer des surprises — mais je vous en laisse la surprise — au sujet de l'amour *filial*, ou de l'interprétation de *gousset*.

Et de tant d'autres! Contrôlons; corrigeons. Surtout attirons l'attention de l'élève sur la nécessité de se contrôler et de se corriger lui-même. Sans vous faire d'illusions sur ce point; car il est des réfractaires. Tel, sans doute hélas! celui qui écrit: « au bout de quelques années, c'était devenu mon village *natal.*» — Ou, « j'aperçois des edelweiss, et je crois pouvoir les attraper *comme rien.*» — « il fait beau *comme tout.*» — Ou la phrase déjà citée de « l'apprenti-pasteur qui se rend amoureux»!

A l'impossible nul n'est tenu: devant une absence aussi manifeste du sens de la langue, nous sommes désarmés.

Comment découvrir les enfants arriérés dans nos classes.

(Fin.)

X. Les tests d'imagination.

Pour mesurer cette faculté, nous pouvons utiliser certains tests d'achèvement, des tests d'invention, le test de Rorschach. De ce dernier, il est difficile de tirer des résultats d'ordre numérique. Il demande aussi un certain entraînement de l'expérimentateur.

a. Test d'achèvement. On donne le début d'une phrase que le sujet doit compléter intelligemment.

J'irai avec vous si ...
Soyez reconnaissants envers ceux qui...
Nous espérons que...
Savez-vous où...?
Il est dommage...
Se peut-il...?

On donne deux mots qui expriment une association d'idées très vague et l'on demande de trouver le lien.

Soulier et montagne = excursion.
Soleil et lac = bain.
Vacances et chemin de fer = voyage.
Air et moteur = avion.

On fournit au sujet deux mots en lui disant de composer une phrase.

Plaine et forêt.
Oiseau et hiver.
Patrie et drapeau.

On demande à l'enfant de donner le plus de mots possible en trois minutes. — Ce test est réussi si l'enfant a donné 60 mots différents. (10 ans.)

Dicter les mots saillants d'une histoire. Demander au sujet de composer le récit.

Le test de Rorschach (test des taches d'encre) renseigne, affirme son auteur, sur le degré d'intelligence et même sur le caractère. Nous pouvons l'utiliser en complément du diagnostic général. Suivant son auteur il indiquerait le genre d'attitude adopté par l'individu à l'égard du monde extérieur, le type *Extraverti* et le type *Introverti* de Jung. Il donne de bons indices sur l'imagination, la fantaisie, l'enjouement du sujet.

Pour exprimer le degré d'imagination, nous pouvons utiliser la même formule mesurant l'intelligence et le jugement.

XI. Mesure des facultés intellectuelles.

Par l'addition des trois quotients, nous obtenons la mesure des facultés intellectuelles; si le chiffre trouvé est inférieur à 3, il y a retard. Au-dessous de 2,10 commence l'arriération mentale vraie.

XII. Conclusion.

Pour fournir des résultats, les tests ci-dessus demanderaient un classement d'âge et devraient en même temps être complétés. Nous n'avons fait qu'indiquer une marche à suivre plutôt qu'une méthode complète. Celle-ci peut être élaborée individuellement, en tenant compte de la psychologie génétique. La difficulté consiste dans l'étalonnage des tests. Binet considère un test comme rationnel, lorsqu'il est réussi par le 75 % des enfants auxquels il s'adresse.

Lorsque l'examen par les tests nous a montré qu'un enfant est au-dessous du niveau mental de son âge, il serait hâtif de conclure que c'est un arriéré. Certes, nous avons des motifs pour le croire; en faisant intervenir la méthode clinique, en examinant les résultats pédagogiques, en procédant à un diagnostic par la méthode de Rorschach, nous arrivons à une précision digne de considération.

Il convient de remarquer que l'insuffisance du débile mental est souvent une insuffisance d'adaptation sociale. Les tests B. s. ont été établis en partant des données recueillies dans des écoles, classes primaires et classes spéciales. Il peut arriver qu'un inadapté scolaire ne soit pas un inadapté social; les tests B. S. mesurent une forme d'intelligence propre au travail scolaire et les circonstances de la vie pratique en sont souvent bien éloignées. Porteus, psychologue anglais, insistant sur la capacité sociale plus que sur le degré d'intelligence théorique, a imaginé un test consistant en une série de labyrinthes, présentant chacun une entrée et une sortie, et qu'il s'agit de traverser avec un crayon, sans tomber dans les culs-de-sac. Nous avouons ne pas saisir dans ce test les propriétés qui mettent en évidence les tendances sociales d'un sujet. Il s'agirait de découvrir des tests plus significatifs.

Certains trouveront incomplète l'énumération des tests ci-dessus qui ne s'adressent qu'aux fonctions intellectuelles, sans ce préoccuper des qualités morales. Sans parler de la difficulté d'établir des tests mesurant la fonction éthique, celle-ci peut s'évaluer après les fonctions intellectuelles, au moment où il faudra agir sur l'enfant, non pas où il est question de sélectionner. Ce qui compte avant tout, c'est de connaître l'intelligence (au sens humain du mot) afin d'avoir une base sûre, pour permettre l'action. *R. R.*

A l'Etranger.

Etats-Unis. *Le perfectionnement professionnel des instituteurs.* La Commission pour le perfectionnement des instituteurs (The Commission on Teacher Education) a publié son programme de perfectionnement professionnel des instituteurs et des professeurs des écoles secondaires — stagiaires ou titulaires. Un crédit de 200 000 dollars pour une période de 5 ans a été accordé à cette Commission en 1938, par le Ministère de l'Instruction.

La Commission travaillera par l'entremise des associations scolaires et établira un contact plus étroit entre les écoles et les administrations scolaires.

Aucun plan, ni programme ne seront imposés aux différents groupes d'écoles qui collaboreront avec la Commission, chacun ayant le droit de formuler son opinion ou son refus.

Australie. *Apprentissage de métiers dans les écoles.* Dans un discours adressé à l'Association des Maîtres des Ecoles professionnelles (Manual Training Teachers' Association), Mr. A. McGuinness, président de la Fédération des Instituteurs de la Nouvelle Galles du Sud) incite les maîtres de Travail Manuel à lutter pour l'introduction de l'apprentissage des métiers dans les écoles primaires M. McGuinness ajoute qu'un enfant sur 2000 fait de hautes études et que la Fédération doit donc s'occuper de ceux qui n'en font pas.

Indes Anglaises. *L'enseignement professionnel aux Indes.* La tendance à développer l'enseignement professionnel s'affirme par la transformation de cinq des écoles secondaires officielles de la province de Bombay en écoles professionnelles, trois agricoles, une commerciale, la dernière industrielle.

Dans les provinces centrales une Commission de réorganisation de l'enseignement recommande d'instituer l'enseignement primaire de 7 années, gratuit, obligatoire et complété par une ou plusieurs formes de travail manuel productif adapté au milieu de l'enfant (filature, travaux agricoles, etc. . . .).

L'Etat d'Hyderabad stipule dans ses nouveaux programmes que les travaux manuels sont obligatoires pour tous les établissements.

(Service d'Information au Bureau international d'Education.)

Bibliographie.

La collection des « Cahiers d'enseignement pratique » vient de s'enrichir de deux nouvelles publications: **Croquis de Provence,** par *Alphonse Daudet*, introduction et choix de textes de Albert Atzenwiler, fr. 1. 25, et **Les premiers hommes d'Europe,** par *Paul*

Henchoz, fr. 1. Les deux brochures sont richement illustrées, la première par des dessins du peintre Francis Portier, la seconde par l'auteur.

Dans les « Croquis de Provence » nos élèves trouveront d'excellents modèles de style et de composition. « Les premiers hommes d'Europe » permettront de rendre très vivant l'enseignement de la préhistoire.

Rappelons que les « Cahiers d'enseignement pratique » sont édités par la maison Delachaux & Niestlé S.-A., à Neuchâtel.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Mitteilungen des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins an die Sektionsvorstände.

1. Es wird in Aussicht genommen, die diesjährige Delegiertenversammlung im September abzuhalten. Das genaue Datum wird später bekanntgegeben.
2. Die Sektionen haben
   a. die Wahlen für die Partialerneuerung der Sektionsvorstände,
   b. die Neuwahl der Delegierten,
   c. die Wahlen für die Partialerneuerung des Kantonalvorstandes
   nunmehr vorzunehmen. (Siehe Schulblatt Nr. 47 vom 17. Februar 1940; die dort verlangten Meldungen sind dem Sekretariat bis spätestens 31. August 1940 zuzustellen.)

Bern, 15. Juli 1940.

Namens des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins,
Der Präsident: **E. Luginbühl.**
Der Sekretär ad int.: **P. Fink.**

Communications du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois à l'adresse des Comités de section.

1. L'on prévoit que l'assemblée des délégués de cette année sera tenue en septembre prochain. La date précise sera publiée plus tard.
2. Dès à présent, l'on pourra procéder:
   a. aux votations pour le renouvellement partiel des Comités de section;
   b. à la réélection des délégués;
   c. aux élections pour le renouvellement partiel du Comité cantonal.

(Voir « L'Ecole Bernoise », n° 47 du 17 février 1940; les communications à faire au Secrétariat, à ce sujet, doivent avoir lieu d'ici au 31 août 1940 au plus tard.)

Berne, le 15 juillet 1940.

Au nom du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois,
Le président: **E. Luginbühl.**
Le secrétaire ad int.: **P. Fink.**

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen
Orient-Teppiche
Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer
Linoleum
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft
Meyer-Müller & Co. A.-G. Bern
Bubenbergplatz 10
102

Aelteres, sehr gut erhaltenes
Klavier
Nussbaum, Marke Burger & Jacobi, ist sofort zu verkaufen. Erfragen bei Dr. E. Mühlestein, Beaumont 16, Biel (Telephon 22 77).

Bücher
Antiquarisch, wie neu, kaufen Sie am vorteilhaftesten bei
M. Peetz, Bern
Kramgasse 8
Buchhandlung und Antiquariat
32

Zur Verpflegung von Schulen bestens eingerichtet. 5 Min. von Bahnhof und Schifflände

Zu verkaufen 136
gut erhaltenes
Klavier
Offerten unter Chiff. O F 4242 S an Orell Füssli-Annoncen, Solothurn.

Gute Werbung mit Schulblatt-Inseraten

Sammelt Mutterkorn 118
(Roggenbrand, Wolfszähne)
Wir zahlen für sauberes, gut trockenes Mutterkorn diesjähriger Ernte den
hohen Preis von Fr. 15.– per kg
franko hier, gegen bar.
Chemische- und Seifenfabrik Stalden in Konolfingen

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** b/Bern • Tel. 7.15.83